Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 17 (1949)
Heft: 5

Artikel: Der Fall der drei Brüder
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568468

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fall der drei Brüder

Von Muriel, Buenos-Aires

Eine etwas unmoralische, aber immerhin wahre Kleinstadtgeschichte

Am Rande der Tiroler Voralpen liegt eine kleine Provinzstadt von nicht geringer Bedeutung, umarmt von dichtbewaldeten Hügeln, duftig blühenden Wiesen und verträumten Flußtälern. Es ist eine saubere Stadt, wo alle untereinander sich kennen, ein Jeder Tag für Tag seinen Beschäftigungen nachläuft, und wo nur ein Weltkrieg das eintönige Leben aus dem Geleise bringen konnte. Dort verbrachte ich während vieler Jahre, aus Familien- und Arbeitsgründen dazu gezwungen, einige ruhige und zugleich bewegte Tage meines Lebens. Jedoch: die Stadt ist bekannt wegen ihren spießbürgerlichen Anschauungen; sie ist vom Leben der großen Welt fast vollkommen abgesperrt. Es passiert den Leuten, die dort auf die Welt kommen, um dort auch zu sterben, wenig mehr, als daß sie sich in einem gewissen Alter verlieben, um sich dann zu verloben und auf recht bürgerliche Weise zu heiraten. Sonst geschieht da fast nichts anderes, und wer aus höchst eigenen Wünschen von dieser Stadt etwas erwartete, der wäre schwer enttäuscht. Durch die vielen Jahre habe ich mir nur einen blühenden Burschen „aus bester Familie" zu engster und schönster Freundschaft erworben, von dem ich durch den Krieg schmerzlich getrennt wurde. Sonst aber... —

Man übte viel Sport, man machte Ausflüge, man badete nackt am freien Flußufer, und man achtete darauf, immer sehr „korrekt" zu leben. — Es wäre sonst auch keinem etwas eingefallen; auf diesem kleinen Fleck Erde hat man „es" auch nicht im Blut. Doch die Leute waren ganz angenehm und drollig. Und zwischen diesen angenehmen und drolligen Leuten befanden sich auch drei Söhne eines Arztes von gutem Ruf, der sich lange Jahre vorher aus Wien hier niedergelassen hatte. Die drei Brüder waren rassig und bildhübsch, man kann sagen — der eine fast schöner als der andere. Wir kletterten zusammen auf felsige Berggipfel, paddelten im Fluß und verbrachten miteinander gar manches Sommerlager unter Zelten. Aber das war auch alles, und anders konnte es nicht sein.

Da kam der Wirbel des Krieges. Ruhiges Leben ging zugrunde, Haß und Enttäuschungen kamen auf. Vieles, was man dem Herzen erworben glaubte, ging verloren, und manche bittere Erkenntnis wurde einem zu eigen. Ich befand mich draußen irgendwo in der Welt; dann wurde ich technischer Offizier der Alliierten Truppen. Und so geschah es — wie so viele Sachen auf dieser Welt selbstverständlich geschehen — daß ich bald nach der Befreiung wieder in dieser niedlichen Stadt eintraf. Vieles hatte sich geändert, Zustände und Beziehungen, aber das Leben ging weiter, fast wie früher — was eben nur in einem solchen Ort geschehen kann.

So ließ ich mich in der guten Stadt wieder nieder, um ein wenig auszuruhen. Und auch die hübschen drei Brüder waren noch immer

da, zwar ein bißchen gewachsen, aber noch immer fast dieselben. Nie hätte ich geahnt, was ich mit dem Kleeblatt erleben würde.

Der Aelteste war ein Junge mit einer Bärengestalt. Er sprach zu mir oft über seine Liebeserlebnisse; junge Sportlerinnen waren seine Vorzugsbeute, und er fragte mich manchmal um Rat, den ich „aus großer Erfahrung" prompt auch gab — wer wußte da bereits, was für verschieden klingende Saiten in meinem Herzen vibrierten! Es war schon Hochsommer, und wir trafen uns jeden Nachmittag in der großen Freiluftbadeanstalt. Eines Tages blieben wir Zwei allein im Gespräch; da sagte er wie nebenbei zu mir: „Du, ich bin operiert worden!" Ich schaute ihn verständnislos an — er saß doch da vor mir ohne ein Zeichen irgendwelcher kurz vorher überstandener Operation. „Ja — ich bin operiert; komm, ich will es dir zeigen!"

Ein wenig überrascht, aber der köstlichen Angelegenheit wegen doch neugierig, folgte ich ihm in die Kabine. Da zog er sich ohne viel Drum und Dran den kleinen schwarzen Badeslips aus ... der junge Pan hatte sich einer kleinen Korrektur der Männlichkeit unterzogen, weil er sich beim Liebesspiel mit seinen sportlichen Freundinnen behindert fühlte. „Nun geht alles gut" — meinte er spitzbübisch. Da stand er vor mir in der engen Badekabine, der schwarze Bärenkerl, wie ein gespannter, vollblütiger Hengst. Es war wie eine himmelsklare Freude, die ihn in diesem Augenblick mit mir einte, und wir ergaben uns einander wie losgelöst von der Erde, schwebend im Rausch des Augenblicks. Erquickt und erheitert, mit dem einfachsten Lächeln zum Abschiedsgruß, kehrten wir in die Gesellschaft zurück. Es geschah alles so heiter, als ob wir zusammen irgendwo ein Auto gestohlen hätten, um damit eine Bummelfahrt zu genießen — und dann das Vehikel wieder an seinen Ursprungsort zu stellen, so, daß kein Mensch etwas davon wußte, als ob überhaupt gar nichts geschehen wäre ... einzig und einmal nur ... und man spricht nicht mehr davon ...

Nun gut. — — —

Ich war mir noch nicht ganz im Klaren über das Ereignis, als ich mich am nächsten Tag mit seinem Bruder traf, dem mittleren von den drei wackeren Burschen. Er kam gegen Abend, um mich für einen Spaziergang abzuholen. Ein sonniger, junger Gott in tiroler Lederhosen, wie er war, benutzte er des öftern meine kleine Privatwohnung, um sich ungestört mit einer netten, verheirateten Frau für einige Stunden zu treffen. So ist es eben mit dem sehr „korrekten" Leben dieser kleinen Stadt ... Wir aber spazierten oft des Abends durch die Parkwälder, von denen der Ort reich umgeben ist, debattierten über die verschiedensten Fragen dieser wunderbaren Erde.

Es war ein rotdurchglühter Sommerabend. Die Nachmittagshitze ergab sich einer aufatmenden Frische. Tiefe Ruhe lag über den blühenden Wiesen und den jungen Wäldern, die sich in das erste Blau der herannahenden Abenddämmerung einhüllten, das sich mit dem Rot der untergehenden Sonne zu einem dunklen Violett vermischte. Wir schritten langsam durch diese Wunderwelt und sprachen über alle möglichen Dinge, wie wenn es nie etwas anderes

auf dieser Erde gäbe als bloß diese unendlich schöne, erfrischende Natur. Wir hatten Zeit genug und drangen tief hinein in die Lautlosigkeit des Waldes. Auf einem umgeschlagenen Baum, der verlassen quer über dem saftgrünen Boden lag, von hohem Gras und leichtem Gebüsch umgeben, ließen wir uns nieder und spannen unsere Ideen weiter. Und keine fünf Minuten vergingen, da legte mir der schöne Junge seine rechte Hand auf die Schulter und sagte tiefernst: „Ich habe einen Freund in dir gewonnen, nicht wahr? Du bist mir lieb geworden!" — Seine sanften Augen waren klar und ruhig, und so saß er ganz eng neben mir und nahm mich in die Arme. Sein jugendlicher, duftender Körper war weich umhüllt von einem weißen Hemd und kurzen Lederhosen, die den schönen Wuchs seiner Beine betonten. Seine Hände glitten leise an mir herab; wir waren zu sehr nahe, um uns nicht zu spüren, und schon waren wir betäubt vom Funken, der unsere Körper durchdrang. Ich saugte atmend den Duft der Erde, die uns in ihren Schoß nahm, sah dunkelgrüne Blätter sich über unsere Häupter neigen und vergaß zu denken, was ich tat und vergaß zu wissen, was ich dachte...

Die erste Finsternis sank über die Bäume rund um uns und in der ganzen Natur lag die befriedigende Ruhe, die sich auch unserer Körper bemächtigte. Wir standen auf, um die Muskeln in der frischen Luft zu dehnen und machten einige Schritte durch den Wald. Dann kleideten wir uns wieder an, schritten zurück zur Stadt und sprachen wieder über lauter verschiedene Fragen, wie jedesmal, wenn wir hierher spazierten. Und alles war wieder wie früher... Es gibt Dinge und Geschehnisse, die zu erfassen man nicht sofort reif genug ist...

Am nächsten Morgen arbeitete ich weiter in meinem improvisierten Studio.

Der dritte und jüngste Bruder, der mir Modell für eine Ephebenstatue stand, war ein blonder, schlanker und hochgewachsener Knirps, dem die langen und glatten, platinhellen Haare über die großen himmelblauen Augen fielen. Er war die verkörperte Ruhe selbst und ohne sich zu ermüden, stellte er mir seine elastische, fast noch knabenhafte Figur durch Stunden und Stunden zur Schau. Er war allgemein bekannt als ein sehr ordentlicher, einfacher Jüngling, der — seine zwei älteren Brüder überspringend und trotz seines noch kaum erwachsenen Alters — schon mit einem Mädchen verlobt war, das er auf seinem ersten Tanzabend kennen gelernt hatte. Die Verlobung war offiziell.

Wir arbeiteten wie gewöhnlich seit der ersten Frühe, um die Morgenstunden vor der Tageshitze auszunützen. Hie und da fiel ein Wort, aber wir sprachen immer wenig. Nur wenn wir einmal eine Pause machten, stieg er von seinem Podest herab, um die Entwicklung der Arbeit mit viel Interesse zu betrachten. Wir plauderten eine kurze Zeit, nahmen gewöhnlich einen kleinen Imbiß, um dann die Arbeit fortzusetzen. Auch diesmal holte ich einige Brötchen und ein wenig Wein zum Gabelfrühstück. Ich kam im Nu wieder zurück in das Atelier, stellte die geholten Sachen auf das kleine Tischchen in der „gemütlichen Ecke", und da — ja, es war schon nun mal so!

Der junge, verlobte Knirps saß ganz selbstverständlich am Rande des einfachen Ruhelagers — gespannt in all seiner Jugendkraft! Unbeklommen, in seiner ganzen Erscheinung vollkommen, einfach und unverdorben, wie ein klares, reines Wesen aus einem Märchen, lachte er mir entgegen. Aus seinen hellblauen Augen sprach der Wunsch zur Tat, wie es mit Worten zu beschreiben unmöglich ist.

Der Augenblick war nicht für das Denken geschaffen — meine Arbeitstunika flog in irgendeine Ecke des langen Raumes, und schon waren wir Beide zwei ausgelassene Weltkinder, die sich breit lachend in einen tollen Kampf verwickelten. Die Jugend tobte, alles war Elektrizität, Hochspannung, unbegrenzte Freude. Ich weiß nicht, wie viel Zeit verging in diesem Jubelspiel. Er lachte und lachte, und die blonden, seidenen Haare fielen ihm über die halbgeschlossenen Augen. Unsere Körper waren heiß erschüttert — dann lehnte er sich zurück, schloß die Augen vollkommen, und atmete leise durch die blutvollen, rosafarbenen Lippen. Ein Wohlbehagen durchdrang uns, ein fast Sichverlieren ins Nichts. Leise verflossen einige Minuten, alles war sanfte Ruhe um uns und wir spürten — wie man das nur in Gegenwart eines Andern so gegenseitig spüren kann — ein wundervolles, wohltuendes Befinden. Es war nicht ein Rausch, es war der Zustand eines von allem Irdischen losgelösten Glückes. Langsam erhoben wir uns und nahmen das kleine Frühstück ein, ohne ein Wort zu reden, um nicht die Harmonie der Stunde zu stören. Es war Zeit, die Arbeit fortzusetzen, aber bevor er sich in seine Stellung begab, kam er nochmals ganz dicht an mich heran und gab mir einen trunkenen, aber ruhigen, sanften Kuß. — Keine fünf Minuten nachher waren wir tief in die Arbeit versunken. Und ich wußte, daß sich ein unsichtbarer, aber undurchdringlicher Vorhang über das Geschehene geschlossen hatte, der sich nie wieder aufmachen würde.

Und nie mehr wurde wieder ein Wort darüber gesprochen, nicht mit dem einen und nicht mit dem anderen der drei Brüder. Ich wußte, es blieben ganz außergewöhnliche Geschehnisse, die kommen, einzig und einmal, und die man nicht herausfordern darf... nicht wiederholen kann... — — —

Bald hernach habe ich die Stadt wieder verlassen — die Stadt, die mir in der schönsten Jugend zu viel geschenkt hat und in der ich durch den Krieg zu viel verloren habe. Trotz allem Geschehenen fand ich keinen Sinn mehr, um dort zu bleiben. Aber ich gedenke oft der drei Brüder, um zu versuchen, mir die unerwarteten Erlebnisse zu erklären. Ich weiß es: ganz ohne Zweifel werden alle drei Brüder nie eine andere Lebensweise führen und fühlen, als die der Liebe zu einer Frau — ich kenne sie zu gut. Was zwischen uns geschah, ist für sie bestimmt ein so einzig dastehendes Ereignis wie für mich. Ungewöhnlich, aber klar und unkompliziert. Es muß aber doch eine Ursache, es muß einen Ursprung haben. — War es das Wiedersehen nach dem Kriege? Oder war es das Wiedermiteinanderleben nach dem Kriege, nach allen Kriegsfeindschaften, die sich in der ganzen Welt ausgetobt und sich in alle Menschen mit Gewalt eingefressen haben? War es der Drang des Menschen zum Menschen in seiner vollkommensten Form, nach dem sich im Kriege so

viele gegenseitig aus Haß, aus Not und aus unverständlicher Pflicht totgeschlagen haben? War es die Reaktion eines aufgedrängten Zustandes der feindlichen, der mißtrauischen Spannung zwischen Menschen, wie es die Kriegszeit und der Kriegslauf erfordert haben? Vielleicht!

Wir waren durch Zustände gezwungen, bis zum Ende des Krieges in zwei verschiedenen Welten, in zwei verschiedenen Weltanschauungen zu leben; wir waren gezwungen Gegner zu sein, wenngleich wir es nicht waren. Es hätte vorkommen können, daß wir uns als „Feinde an der Front trafen, und der eine hatte gegen den andern doch gar nichts! War es ein Alptraum, der uns bedrückte, daß wir, wieder losgelöst, sich einem vollkommenen Freundschaftserguß hingaben? War es die Freude, daß uns ein imaginäres, feindliches Zusammentreffen erspart wurde? Ganz persönlich oder ganz außerpersönlich, allgemein genommen, fand ich in der Betrachtung dieser ganzen Episode eine einfache und natürliche, wenn auch nicht so ganz gewöhnliche Lösung. Ja, es war ein Ausbruch der innigsten Freundschaft, aus diesem einzigen Grunde auferblüht. Es war eine Manifestierung, eine Notwendigkeit eines hohen und aufrichtigen Bundes zwischen Menschen, nach so viel Bangigkeit und Feindschaft, und mag die Tatsache gerade dieses Ereignisses noch so sehr unalltäglich dastehen!

Die Entwicklung der Zeit und der Sitten hat manches geändert, das früher anders war, auch als die Menschheit auf den „Höhepunkten" stand. Und ich fühle heute, daß die Erlebnisse mit den drei Brüdern einzig und allein ein Echo der Grundnatur des Mannes, durch ungewöhnliche Zustände hervorgerufen, vorstellte. Es lag nichts Schlechtes, nichts Verdorbenes in alledem — nein, es war ein reines, hohes Gedicht! — Ich weiß, es wird uns — den drei Brüdern so viel wie mir — eine teure Erinnerung bleiben, und noch viel mehr — es wird in uns wie eine Entspannung zwischen Seelen und Menschen weiter leben als ein Strahl der Sonne, deren wir täglich bedürfen! Wir kamen gereinigt aus unserem gegenseitigen Erlebnis; zwischen uns verschwanden weite Entfernungen, die die Menschen trennen. Wir sind für unser Leben etwas reicher geworden. Unsere Wege werden bestimmt weit auseinander gehen, aber wir werden das Bewußthein behalten, daß wir uns gegenseitig etwas Teures geschenkt und erworben haben. Es braucht dazu nicht viel hohe Worte. Wir haben es verstanden, miteinander etwas Glück zu finden, und wir verstanden es, zu verstehen. —

Der Junge will um des Genusses willen erleben,
der Vielerfahrene aber um des Erlebens willen genießen.

—

Die körperliche Hingabe muß die Krone der
Gemeinschaft überhaupt sein.

Max Werner.